

DEZERNAT FÜR BILDUNG, JUGEND, KULTUR UND KREATIVE STADT

6. KIELER BILDUNGSKONFERENZ

Dokumentation

Gemeinsam Segel setzen – von der Kita in die Grundschule

Bildungsregion Kiel



Herausgeberin:



Landeshauptstadt Kiel

Pressereferat, Adresse: Postfach 1152,
24099 Kiel, **Redaktion:** Dezernat für Bildung,
Jugend, Kultur und Kreative Stadt - Bildungs-
management, Sina Bremer; Kapitel 3: Prof.'in
Dr. Kathrin Aghamiri; Kapitel 4: Björn Högsdal;
Kapitel 5: Dr. Michael Lichtblau, **Tel.:** 0431.
901-2618, **E-Mail:** bildungsregion@kiel.de,
Illustrationen: Volker Sponholz, **Layout:**
Stamp Media, Agentur für Kommunikation
und Design, Kiel, **Druck:** Rathausdruckerei,
Auflage: 30 Stück, Kiel 09/2022, **Hinweis:**
Vervielfältigung, Speicherung und Nachdruck
– auch auszugsweise – ist ohne Genehmigung
der Herausgeberin und der Redaktion nicht
gestattet.

6. KIELER BILDUNGSKONFERENZ

Dokumentation

Gemeinsam Segel setzen – von der Kita in die Grundschule

Inhalt

Grußwort	5
1 Einleitung	6
2 Auszüge Interview mit Renate Treutel und Jan Stargardt	8
3 Alle mit an Bord – den Übergang partizipativ gestalten <i>Vortrag von Prof.'in Dr. Kathrin Aghamiri – Fachhochschule Münster</i>	12
4 Unbekannte Welten <i>ein Beitrag von Slampoet Björn Högsdal</i>	16
5 Inklusive Übergänge – Herausforderungen und Gelingensbedingungen <i>Vortrag Dr. Michael Lichtblau – Leibniz Universität Hannover</i>	18
6 Workshopergebnisse <i>Gemeinsam Segel setzen – von der Kita in die Grundschule</i>	23
Workshop 1: Kooperation und Kommunikation Kita und Grundschule	23
Workshop 2: Netzwerke kennenlernen und gestalten	24
Workshop 3: Kompetenzentwicklung für selbstwirksame Übergänge	25
Workshop 4: Kontinuität ermöglichen	25
Workshop 5: Elternbeteiligung	26
7 Fazit und Ausblick	27

Grußwort

Liebe Kieler*innen, liebe Fach-, Lehr- und Führungskräfte,

im April 2022 fand unsere sechste Kieler Bildungskonferenz „Gemeinsam Segel setzen – von der Kita in die Grundschule“ statt – leider auch in diesem Jahr noch unter besonderen Bedingungen. Über 60 Teilnehmende trafen sich im Rathaus und widmeten sich intensiv dem Wechsel von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule. Ich habe mich sehr über das große Interesse an diesem wichtigen Thema gefreut und fand es umso bedauerlicher, dass wir aufgrund der coronabedingten Teilnahmebeschränkungen knapp 30 Interessierten absagen mussten.

Besonders erfreulich war die Konferenzbeteiligung unterschiedlicher Vertreter*innen am Übergang, denn es braucht alle, um diesen Wechsel für Kinder und Eltern gut zu gestalten. Es haben sich neben Kita- und Schulvertreter*innen auch Mitarbeiter*innen der Schulkindbetreuung, Fachkräfte aus dem Gesundheitsbereich sowie Elternvertretungen und der Junge Rat beteiligt.

Das Thema liegt mir als Bildungsdezernentin sehr am Herzen. Ich wünsche allen Kindern in Kiel einen schönen Start in der Grundschule. Lernen mit Spaß und Freude ist eine wichtige Gelingensbedingung zu Beginn der langen Schulzeit, die vor den Kindern liegt.

Ich bin sehr stolz, dass ich bei unserem Ziel eines qualitativ verlässlichen Wechsels für alle zukünftigen Schulkinder und ihre Familien auf die Unterstützung so vieler engagierter Fach-, Lehr- und Führungskräfte in Kiel bauen kann. Dieses Engagement sehe ich bei Ihrer pädagogischen Arbeit im Alltag mit den Kindern, Ihrer Mitarbeit in den Arbeitskreisen oder den Diskussionen in unserem Arbeitsbündnis. Ebenso konnte ich dieses Engagement von Ihnen auf dieser Konferenz erleben. Wir alle können auf ein stabiles Fundament der Zusammenarbeit bauen.

Ein herzliches Dankeschön an alle Teilnehmenden für Ihre konstruktiven und kreativen Beiträge. Ich verspreche Ihnen, den Eltern und Kindern, dass wir die angestoßenen Ideen und von Ihnen eingebrachten Aspekte weiter voranbringen und verlässliche Standards für alle Beteiligten entwickeln werden. Für Sie als Eltern entwickeln wir an diesem wichtigen Entwicklungsschritt Ihrer Kinder eine verlässliche Orientierung.

Herzliche Grüße

Ihre



Renate Treutel
Bürgermeisterin



1 Einleitung

Der Wechsel von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule ist für alle Kinder ein Meilenstein in ihrer Bildungsbiographie. Den Kindern wird bei diesem Wechsel zugetraut, ihre sichere Umgebung der Kindertageseinrichtungen mit allen bekannten Ritualen, Freund*innen und Bezugspersonen zu verlassen und sich auf das neue Abenteuer Schule einzulassen. Dies bedeutet für alle Beteiligten viel Neues: Neue Rollen und Identitäten werden gefunden, neue Wege gegangen, neue Beziehungen aufgebaut und neues Alltagswissen erworben.

Gelingt der Übergang zwischen diesen beiden Bildungseinrichtungen, erhalten Kinder und ihre Familien einen gut gefüllten Rucksack für die Bewältigung der weiteren Übergänge in ihrem Lebenslauf. Für diese Aufgabe braucht es starke Partner*innen für die Kinder und die Eltern, die diesen Schritt gestalten. Eine gute Zusammenarbeit aller Beteiligten ist dabei unerlässlich.

Um allen Kieler Kindern einen gelungenen Übergang von der Kita in die Grundschule zu ermöglichen, haben die Landeshauptstadt Kiel und das Schulamt Kiel sich das Ziel gesetzt, Qualitätsstandards für diese Übergangsgestaltung zu entwickeln. Bereits 2019 wurde hierfür ein Arbeitsbündnis mit Kieler Fachkräften aus Schule, Kita, Schulkindbetreuung, Gesundheit und Jugendhilfe sowie Eltern gegründet.



Eine Bildungskonferenz zur Übergangsgestaltung war bereits für 2021 geplant. Die Konferenzergebnisse sollten in diesen begonnenen Prozess der Entwicklung verbindlicher Kieler Standards einfließen und eine vertiefte Auseinandersetzung der Teilnehmenden mit einzelnen Aspekten dieses Wechsels ermöglichen. Die geplante Konferenz musste aufgrund der Coronapandemie verschoben werden. Am 20. April 2022 konnte die 6. Kieler Bildungskonferenz „Gemeinsam Segel setzen – von der Kita in die Grundschule“ schließlich nachgeholt werden.

Als Begrüßung und Einstieg beantworteten die Kieler Bürgermeisterin Renate Treutel und der Schulrat Jan Stargardt der Moderatorin Nicola Harder verschiedene Fragen rund um den Wechsel in die Grundschule. Gemeinsam wurde herausgestellt, was durch die engagierte Arbeit der Fach- und Lehrkräfte in der Kieler Praxis bereits gut läuft und welche Herausforderungen noch zu meistern sind.

Anschließend konnten sich die Teilnehmenden in den zwei Impulsvorträgen von Prof.‘in Dr. Kathrin Aghamiri und Dr. Michael Lichtblau mit der Thematik der Partizipation sowie der Frage der Inklusion bei der Übergangsgestaltung von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule auseinandersetzen. Es wurden sowohl die große Bedeutung der Beteiligung von Kindern und Eltern in dieser Lebensphase deutlich, als auch die Notwendigkeit ausreichender Ressourcen, um diese Arbeit in den Bildungseinrichtungen gut gestalten zu können.

Slampoet Björn Högsdal leistete zwischen den beiden Vorträgen mit seinem Beitrag „Unbekannte Welten“ eine kulturelle Annäherung zum Wechsel von der Kita in die Grundschule.

Darauf folgend wurde in fünf Workshops zu verschiedenen Handlungsfeldern der Übergangsgestaltung eine Standortbestimmung vorgenommen. Es wurde über die Voraussetzungen für einen guten Start in die Grundschule diskutiert und skizziert, welche Leitlinien und Standards es für einen gelungenen Übergang benötigt.

Es gibt bereits viele Anknüpfungspunkte für eine erfolgreiche Übergangsgestaltung, wie die Ergebnisse zeigen. Zudem gibt es viele Handlungsstränge und erfolgsversprechende Ideen, die eine Optimierung der Prozesse und Kooperationen ermöglichen.



2 Auszüge Interview mit Renate Treutel und Jan Stargardt

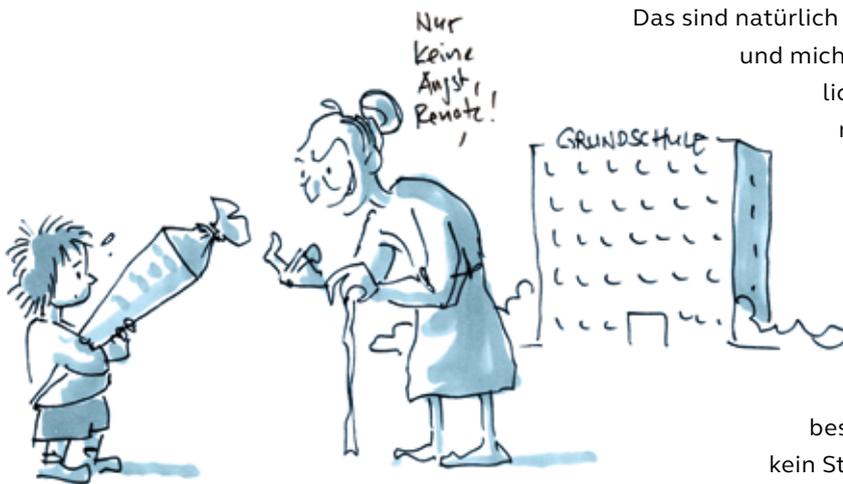
In einem gemeinsamen Interview beantworteten die Kieler Bürgermeisterin Renate Treutel und der Schulrat Jan Stargardt der Moderatorin Nicola Harder verschiedene Fragen rund um den Wechsel in die Grundschule.

Nicola Harder: „Wie haben Sie denn Ihren Start in die Grundschule erlebt?“

Renate Treutel: „Ja, zur Kita kann ich nicht viel sagen, weil es in unserem Jahrgang noch nicht selbstverständlich war, dass man in die Kita ging. Aber wenn ich an meinen Start in die Grundschule denke, dann sind das ganz schlechte Erfahrungen. Die Grundschule war für mich kein schöner Ort, weil ich richtig Angst vor der Lehrerin hatte (...).

Das ist eine Lebenserfahrung, die ich als Kind eine Weile mit mir herumgeschleppt habe. Ich habe lange in der Grundschule gebraucht, um so was wie Spaß und Freude zu entwickeln.

Das sind natürlich Lebenserfahrungen, die mich begleiten und mich leitet: Wir müssen alles, was uns möglich ist tun, als Stadt und in Kooperation mit allen anderen, dass das junge Menschen nicht erleben müssen.“



Nicola Harder: „Herr Stargardt, wie war das denn bei Ihnen?“

Jan Stargardt: „(...) Renate Treutel und mich verbindet der fehlende Kita-besuch. In den 70er Jahren war das nämlich kein Standard (...). Ich hatte den weltbesten Lehrer (...) und ich verdanke diesem sehr viel. Ich

hatte die allerschönste Zeit in der Grundschule und weiß deshalb, wie wichtig es ist, auf den richtigen Lehrer zu stoßen, der vor allem die Fähigkeit hat, uns als Schüler und Schülerinnen so zu nehmen, wie wir sind. Diese Form der Wertschätzung nenne ich das mal. (...) Ich war bestimmt kein leichter Schüler, aber ich fühlte mich immer wertgeschätzt und das ist eine ganz wichtige Voraussetzung am Schulstart.“

Nicola Harder: „Welche Punkte sind denn wichtig für einen gelungenen Wechsel von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule? Vielleicht haben Sie da mal drei Stichpunkte?“

Jan Stargardt: „Wir stellen schon fest, dass wir mit unendlich vielen Menschen zu tun haben, die wir am Schulstart einbinden müssen. (...) Wir sind wirklich mit sehr vielen Akteuren auch rechtsübergreifend dabei, einen guten Schulstart zu organisieren. Der Austausch auf Augenhöhe ist ganz wichtig bei diesem Wechsel in die Grundschule. Kita und Grundschule müssen auf Augenhöhe agieren und klare und verbindliche Abläufe haben. Man trifft sich nicht nur zufällig, sondern man ritualisiert, verstetigt es und macht es verbindlich. Das sind drei Punkte, die ich wichtig finde.“

Renate Treutel: „Ich finde es wichtig, dass man an den Bedürfnissen der Kinder orientiert ist. Ich meine, dieses sich mit Spaß und Freude auf diesen Wechsel vorbereiten und sich darauf freuen können: Wann darf ich endlich in die Schule? Dazu kommt auch Transparenz, also eine Vorstellung davon, wo ich hingeh: Was ist da? Wen treffe ich da? Wie wird das sein? Neben dem Abschied aus der Kita, den man zelebrieren sollte, gehört das genauso dazu. Ich wünsche mir für Kinder Kontinuität. Ihre Eltern haben sie natürlich an ihrer Seite, aber was gibt es für andere Dinge zum Beispiel Bekanntes aus der Kita, Abläufe, die sie wiedererkennen, dass sie irgendwas an Kontinuität noch ein Stück weit begleitet.“

Nicola Harder: „Zu dem Thema Übergang Kita-Grundschule machen sich ja schon viele Beteiligte längere Zeit Gedanken. Was läuft denn Ihrer Meinung nach schon so richtig gut in der Bildungsregion Kiel?“

Renate Treutel: „Wenn ich mir insgesamt die Bildungsregion angucke, dann ist die Arbeit an den Wechseln von einer Bildungsphase in die nächste in der Biografie bereits sehr etabliert (...). Dieser ist der größte Übergang, mit dem wir uns jetzt beschäftigen. Es sind hunderte von Menschen, die am Gelingen beteiligt sind. Ein großes Pfund ist das Verständnis dafür in unseren Wirkungskreisen. Was Kinder brauchen, was bei diesem Wechsel wichtig ist, da fangen wir überhaupt nicht bei null an. Wir haben sehr viele stark engagierte Fach- und Lehrkräfte, die schon seit Jahren an diesem Thema in unterschiedlichsten Settings arbeiten. Ich finde es sehr berührend, wie intensiv daran gearbeitet wird. (...) Wir haben bereits Arbeitskreise, den Fachtag aus dem Jahr 2014 und wir haben bestimmte Vorhaben an einigen Stellen schon strukturiert. Wir haben seit 2019 ein Arbeitsbündnis und wollten damit jetzt ja eigentlich schon weiter sein. (...) Wir haben mittlerweile mit Frau Bremer eine Koordinatorin im Bildungsmanagement zu diesem Übergang und wir haben Corona gemeinsam meistern müssen und dabei auch diesen Übergang. Ich finde, es haben sich alle kreativen Wege einfallen lassen. Ich war schon sehr beeindruckt, was ich dort gesehen habe. Und es gibt vieles, worauf wir gut aufbauen können. Wir sind sehr partizipativ unterwegs, bei allem was wir in der Bildungsregion tun. Also wir reden nicht nur über Kinder, Eltern, Jugendliche, sondern auch mit ihnen. Und das wird in diesem Übergang auch der Fall sein (...).“

Jan Stargardt: „Also wir sind nicht am Anfang (...). Wir setzen Segel, das heißt, dass wir vorher schon die ganze Vorbereitung wie Schiff vorbereiten, Besatzung einstimmen (...) das haben wir alles schon gemacht. Und wir haben schon viele erfolgreiche Kooperationen. (...) Wir können anknüpfen an Bewährtes, an Gutes, was wir haben. Wir haben immerhin 32 Grundschulen, sechs Förderzentren und 162 Kindertagesstätten in Kiel. Das ist ganz schön viel. Wir als Schule, das kann ich nicht verhehlen, freuen uns natürlich immer dann, wenn die Kinder mit der Einschulung auch schon ein bisschen was in ihrem Rucksack drin haben. Es ist ganz spannend, wenn man mit Kita- und Schulkräften diskutiert, was die Kinder alles schon mitbringen sollten. Ich kann nicht



verhehlen, dass es wünschenswert ist, dass die Kinder, die in einer Kita waren, auch schon eine Ahnung haben, was Schule für sie bedeutet. Was ich erwähnen möchte: Wir sind gut oder besser aufgestellt im Bereich der Einschulung von Kindern mit besonderen Bedarfen. Wir sind, finde ich, in Kiel ganz gut davor, auch für Kinder Sorge zu tragen, die es mit dem Schulstart schwer haben. Kinder mit Behinderung, Kinder, die in jedweder Form unterstützt werden müssen, zum Beispiel im Bereich Deutsch als Zweitsprache. (...) Wir möchten schauen, was eigentlich mit Kindern ist, die per se am Schulstart aufgrund einer bestimmten Situation benachteiligt und bedürftig sind. Da finde ich, sind wir auf einem guten Weg (...). Und es werden mehr Kinder, die wir beim Schulstart aus verschiedenen Gründen unterstützen müssen.“

Nicola Harder: „Welche Herausforderungen gibt es denn noch beim Wechsel?“

Renate Treutel: „Ich finde ganz deutlich im Bereich Kita sportlich: Es gibt einen Fachkräftemangel, der immer größer wird. Es betrübt mich wirklich sehr, wie sie in den Kitas den Alltag gestalten müssen. Wir reden jetzt ja darüber Standards und Leitlinien zu entwickeln, und da ist persönliche, personelle und zeitliche Ressourcen ein dickes Thema. Es ist mir wichtig, dass wir bei dem, was wir hier entwickeln, das Machbare angucken. Es nützt nichts, wenn wir Visionen vom Zaun brechen, wo man in den Kitas und vielleicht auch in den Schulen weiß, das klappt so nicht. Ich möchte, dass wir einen Blick dafür haben und allgemeingültige sowie machbare Standards entwickeln. Zusätzlich denke ich, dass sich die Lebenszeit von Kindern und Familien immer zügiger verändert. Darauf muss man sich einstellen. Was ich zudem feststelle, Sie wahrscheinlich auch, dass Krisenbewältigung immer mehr zum Alltag wird. Wir kommen gar nicht mehr aus den Krisen heraus. Das scheint eine neue Normalität zu sein, mit der wir uns beschäftigen müssen. Was heißt eigentlich Resilienz? Wie kann man in Systemen trotzdem gut arbeiten ohne seinen Ansprüchen ständig hinterher zu laufen? (...) Was mich immer wieder sehr hoffnungsfroh stimmt, das ist unsere Selbstverwaltung, also unsere Kieler Ratsversammlung: Was sie uns ermöglicht, zum Beispiel mit dem zusätzlichen Schaffen von Planstellen und vielen extra Projekten wie den Ankerklassen. Und dass wir auch in den Kitas mit Zusatzkräften arbeiten können. (...)“

Jan Stargardt: „(...)Wir haben natürlich sehr unterschiedliche, sehr heterogene Schulen. Ich war gerade jetzt viel unterwegs in den Schulen. Wenn ich in den Norden fahre nach Schilksee oder Holtenau, dann ist das anders, als wenn ich in Gaarden in einer Klasse sitze. Das klingt ein bisschen klischeehaft, aber das ist alles Kiel und trotzdem ist es ein extremer Unterschied und jede Schule muss sich auf die Situation anders einstellen. Was auch sicherlich eine Besonderheit ist: bei diesem Wechsel treffen zwei unterschiedliche Systeme aufeinander. Das Thema Übergang Kita-Grundschule gibt es schon, so lang es Kitas und Grundschulen gibt. (...) Es muss hierbei auch festgehalten werden, dass sie in unterschiedlichen Rechtskreisen arbeiten. Da gibt es manche Dinge, die schwierig sind. Heute wollen wir nach vorne schauen und gucken, wie wir hier einen Schritt weiterkommen.“

Nicola Harder: „Ganz kurz, was erhoffen Sie sich denn von dieser Bildungskonferenz?“

Renate Treutel: „Unser Ziel ist es, Standards und Leitlinien zu entwickeln und nach dieser Durststrecke durch Corona wünschen wir uns natürlich wieder ein Aneinanderrücken von den Fach- und Lehrkräften, die diesen Übergang gut meistern müssen. Dieses Empfinden, wir können uns aufeinander verlassen. Über Standards und Leitlinien sollen sich am Ende Eltern und Kinder auf uns alle verlassen können. So ein Bündnis gemeinsam hier nochmal zu schmieden, neben guten Ansätzen auch Ideen auszutauschen. Das wünsche ich mir für die Bildungskonferenz. Und natürlich jede Menge Futter, mit dem wir hinterher weiterarbeiten können.“

Jan Stargardt: „Gute Kooperation beginnt ja immer damit, dass man einander erstmal kennen lernt und vielleicht ist ja heute auch so ein Forum da, um mal aufeinander zuzugehen, sich kennenzulernen, festzustellen, wir arbeiten am selben Thema mit den gleichen Zielgruppen. (...) Wir müssen im schulischen Bereich nochmal Anreize schaffen, hinsichtlich entsprechender Stunden für die Lehrkräfte und dieses aufwändige Thema. (...) Wenn wir mit 162 Kindertageseinrichtungen zusammenarbeiten, entsteht in unseren Schulen ja auch Arbeit. Da muss ich mir als Schulrat schon Gedanken machen. Kommt das jetzt noch oben drauf oder haben wir vielleicht andere Möglichkeiten? Da baue ich gerade dran, dass wir erarbeiten, wie wir das vielleicht noch verbessern können. Es ist ja in letzter Zeit zumindest der Eindruck entstanden, dass immer mehr Aufgaben für die Schulen gekommen sind und wir mit dem entsprechenden Stundenausgleich nicht hinterhergekommen, den wir dafür gewähren. Das würde ich gerne zum 01.08.2022 ändern.“

3 Alle mit an Bord – den Übergang partizipativ gestalten

Vortrag von Prof.'in Dr. Kathrin Aghamiri – Fachhochschule Münster

Die kindlichen Herausforderungen im Übergang Kita-Grundschule

Übergänge stellen wichtige Ereignisse in persönlichen Biografien dar. Sie verändern den bisher vertrauten Alltag entscheidend und können gleichermaßen als Chance wie als Krise erlebt werden. Der Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule ist wohl eine der fundamentalsten Erfahrungen im Lebenslauf, die ein Kind in modernen Gesellschaften macht: Das Kind wird zur Schüler*in und nimmt damit in einer der wirkmächtigsten, gesellschaftlichen Sozialisationsinstanzen, der Schule, eine ganz neue Rolle ein. Mit dieser neuen Rolle verändert sich der Alltag: Es gibt Hausaufgaben, Ferien, Beurteilungen; im wahrsten Sinn müssen neue Wege beschritten, Freunde und Freundinnen gefunden, Essenszeiten eingehalten, Pausen verbracht und genutzt werden sowie festgelegte Lerninhalte zu geregelten Zeiten eingeübt werden. Beziehungen ändern sich, die Vorstellung darüber, wer man ist oder sein wird ebenfalls.

Partizipation als Schlüsselerfahrung beim Wechsel von der Kita in die Grundschule?

Kinder wünschen sich in der Grundschule vor allem zugewandte, sozial eingebundene Beziehungen und Erwachsene, die sich für sie interessieren:

*„Ich wünsch mir, dass meine Lehrerin nett ist und ich Freunde hab.“
(Ira, 6 Jahre, 3 Monate vor ihrer Einschulung)¹*

Jede Transition² verlangt nach Orientierung und dem Aufspüren von neuem lebensweltlichen Wissen angesichts ungewohnter und unübersichtlicher Anforderungen und Verhaltenserwartungen. Die Möglichkeit, sich zu informieren, eine eigene Meinung zu entwickeln und zu äußern sowie Entscheidungen allein oder mit anderen zu treffen, trägt dazu bei, dass sich Menschen in unbekanntem Situationen als wirkmächtig und handlungskompetent erleben. Partizipation kann



- 1 Aghamiri, K. (2020): Wenn junge Demokrat*innen in die Schule kommen - Partizipation in Kita und Grundschule. In: Müller, J. et al. (Hg.): Professionalität in der Kindheitspädagogik. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- 2 „Als Transition (lat. Transitus = Übergang, Durchgang) werden bedeutende Übergänge im Leben eines Menschen beschrieben, die bewältigt werden müssen. Innerhalb dieser Phasen finden in relativ kurzer Zeit wichtige Veränderungen statt“ (Vollmer, K. (2012): Transition. In: Vollmer, K.: Fachwörterbuch für Erzieherinnen und pädagogische Fachkräfte. Freiburg: Verlag Herder).

ein Schlüssel für diese Erfahrung am Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule sein. Aber wie kann das funktionieren? Wie kann diese bedeutende Transition partizipativ(er) mit den Kindern gestaltet werden?

Kita und Grundschule – zwei verschiedene Systeme in der Zusammenarbeit

Grundschulen und Kitas sollen am Übergang kooperieren und setzen dies auch zunehmend um. Eine der zentralen Herausforderungen dieser Kooperationen ist dadurch gekennzeichnet, dass Kitas und Schulen sehr unterschiedliche gesellschaftliche Institutionen sind; d.h. sie erfüllen für die Allgemeinheit verschiedene Funktionen. So blicken Grundschulen und Kitas auf jeweils besondere historische Entwicklungen und Begründungen für ihre Existenz zurück, die trotz einer Annäherung in den letzten 20 Jahren ein voneinander unterschiedenes Selbst- und Fremdverständnis bedingen: Beispielsweise hat die Grundschule ihren Ursprung in der Volksschule und ist aus dem Gedanken einer grundlegenden Qualifikation für Arbeitsmarkt und Bürgerschaft entstanden, während die Kita in der Tradition der Sozialpädagogik steht und vor allem als Betreuungseinrichtung für Kinder gedacht war, deren Eltern aufgrund von Lohnarbeit wenig Zeit für sie hatten.

Während in Kita und Hort lange Zeit vor allem Erziehung und Betreuung im Mittelpunkt standen, hat sich in den letzten 20 Jahren ein eigenes Bildungsverständnis etabliert. Bildung wird in der Kita vor allem als Selbstbildung verstanden (zum Beispiel Schäfer 2009)³ bzw. als ein persönliches Sich-zurecht-Finden in der gesellschaftlichen Umwelt. Dagegen blickt die Schule als gesellschaftliches Funktionssystem, das eine allgemeine Ausbildung sichern soll, auf Bildung vor allem als Organisation von Qualifikation. Erziehung dagegen zielt in der Schule vor allem auf die Integration in Gesellschaft und soll im Alltag die Durchführung des Unterrichts sichern. Während das pädagogische Ziel der Kita in der Tradition der Sozialpädagogik also in erster Linie in der Subjektwerdung in Gesellschaft zu sehen ist, strebt die Schule eine gute Qualifikation für den Arbeitsmarkt an.

Für das als Kita-Kind bereits erfahrene „Vorschul“-Kind bedeutet der Übergang also nicht nur eine neue Umgebung, sondern eine gänzlich neue Rollenübernahme: Das Kindergartenkind wird zum Schulkind. Die neue soziale Rolle unterscheidet sich zum Teil ganz erheblich von dem Bekannten. Zeiten und Orte für freies Spiel, für das Ausprobieren und die Pflege von Freundschaften haben wesentlich weniger Freiräume. Es gibt feste Zeiten zum Lernen, man muss stillsitzen, sich melden, trinken darf man nur in der Pause.

Nicht alle Kinder haben bereits eine konkrete Vorstellung von ihrem Alltag in der Schule:

*„Wenn ich in der Schule bin dann laufe ich in der Pause.
Da ist ein Klettergerüst und da klettere ich dann den ganzen Tag.“
(Ben, 6 Jahre, ein halbes Jahr vor der Einschulung)⁴*

Ben wird wahrscheinlich die Erfahrung machen, dass er nur begrenzte und im Tagesverlauf festgelegte Zeit auf dem Klettergerüst verbringen darf. Vor allem die Taktung des Tages

³ Schäfer, G.E. (2009): Theorie der frühkindlichen Bildung. Stuttgart: Kohlhammer.

⁴ Aghamiri, K. (2020): Wenn junge Demokrat*innen in die Schule kommen - Partizipation in Kita und Grundschule. In: Müller, J. et al. (Hg.): Professionalität in der Kindheitspädagogik. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.

entlang von Unterrichtseinheiten unterscheidet den Alltag der Grundschule von dem in der Kita.

Dabei freut sich die überwiegende Zahl der Kinder auf die Schule. Sie wollen lesen lernen, Hausaufgaben machen, bis 100 rechnen und endlich Teil dieser bedeutenden Instanz werden. Die Rede vom „Ernst des Lebens“, die Schultüte und oft auch aufwendig gestaltete Feste zur Einschulung unterstreichen die Wichtigkeit des Übergangs. Allerdings empfinden die Kinder eben auch Angst oder Unsicherheit angesichts der unbekanntem Situation.

Was meint Partizipation?

Kinder wünschen sich vor allem zugewandte Erwachsene, die ihnen helfen, sich in der neuen Situation zurecht zu finden. Zudem erhoffen sie sich Zugehörigkeit und soziale Anerkennung. Ich möchte nun zeigen, dass und wie demokratische Partizipation dazu beitragen kann, den Übergang besser zu bewältigen. Partizipation ist gleichzeitig ein zentrales Handlungsprinzip im Sinne einer lebensweltlich-emanzipatorischen Pädagogik *und* eine konstitutive Bedingung für Demokratie. Insofern kann das Prinzip sowohl pädagogisch als auch gesellschaftstheoretisch begründet werden. Um aber die Bedeutung von Partizipation am Übergang konkret aufzeigen zu können, muss zunächst einmal geklärt werden, wovon hierbei überhaupt die Rede sein soll. Um beide Perspektiven – sozialpädagogische und demokratietheoretische – im Blick zu behalten, empfiehlt sich folgende Definition als gemeinsame Grundlage: „Partizipation heißt, Entscheidungen, die das eigene Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden.“ (Schröder 1995, S. 14)⁵



Partizipation meint demnach die (verbindliche) Möglichkeit, sich zum einen um die Gestaltung der eigenen Angelegenheiten zu kümmern, aber gleichzeitig die gesellschaftlichen Bedingungen in den Blick zu nehmen. Dabei werden Lösungen angestrebt, die im dialogischen Austausch entstehen. Kinder erfahren auf diese Weise, dass ihre Interessen wichtig sind und dass sie mit ihren Ideen etwas zu einem gelingenden Gemeinwesen beitragen können. Die Erfahrung, jemand zu sein, der Fragen und Wünsche hat, der aber auch mit anderen dafür sorgt, dass diese Fragen und Wünsche beantwortet werden, ermöglicht *die Entwicklung von Resilienz* in der Bewältigung einer potentiell krisenhaften Situation von Unsicherheit, wie sie am Übergang zwischen Kita und Grundschule besteht, zum anderen stellt sie aber auch einen Schlüssel für die *Aneignung von Demokratie als Lebensform* dar.

Partizipation im Übergang

Wie wir bereits festgestellt haben brauchen Kinder die Begleitung von bedeutsamen Erwachsenen, die ihnen überschaubare, emotional sichere Räume eröffnen, über die sie sich die neue

⁵ Schröder, R. (1995): Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und Stadtgestaltung. Weinheim und Basel: Beltz.

Lebenswelt aneignen können: beispielsweise das Kennenlernen des neuen Schulwegs, das Vertraut-Werden mit und auf dem Pausenhof, das Wissen um die Beschaffenheit von Unterricht, aber auch die Erfahrung, dass entsprechende Fragen und die eigene Meinung Gewicht haben.



Dabei geht es um die Entwicklung des sogenannten „Kohärenzgefühls“, das Aaron Antonovsky in seinem Konzept der Salutogenese (1997)⁶ beschreibt. Dieser Ansatz ermöglicht konkrete Bezugnahmen zum Handlungsprinzip der Partizipation. Antonovsky beschreibt mit dem „Kohärenzgefühl“ eine besondere Ressource, die sich als „dynamisches Gefühl des Vertrauens [ausdrückt], daß die eigene interne und externe Umwelt vorhersagbar ist und daß es eine hohe Wahrscheinlichkeit gibt, daß sich die Dinge so entwickeln werden, wie vernünftigerweise erwartet werden kann“ (ebd., S. 16). Dieses Gefühl wird in Krisen zunächst erschüttert, kann aber wiederhergestellt werden, wenn verlässliche Faktoren und Bedingungen zur Verfügung gestellt werden.

Partizipation als die Möglichkeit, unbekanntem Situationen nicht einfach ausgesetzt zu sein, sondern das eigene Leben zu gestalten, mitzubestimmen und mit den eigenen Interessen gehört zu werden sowie etwas Eigenes und Wichtiges zur Klärung der Situation beizutragen, wirkt positiv auf die Fähigkeit, mit unbekanntem Situationen umzugehen und Resilienz über die Erfahrung von Selbstwirksamkeit zu entwickeln.

In Bezug auf Handlungsempfehlungen und Praxisbeispiele für den Übergang gibt es inzwischen hilfreiche, illustrative und vielfältige Beispiele. So wird die Praxis der Zusammenarbeit als kontinuierliche Kooperationsaufgabe in den Blick genommen (zum Beispiel Jendahl 2016)⁷, vor allem Kooperationsbedingungen werden diskutiert (zum Beispiel Knauf 2018)⁸. Einige Beiträge thematisieren die Rolle von Eltern unter Gesichtspunkten der Beteiligung (zum Beispiel Albach 2016⁹; Griebel et al. 2013¹⁰).

Ich hoffe, dass die Konferenz weitere Schritte in diese Richtung eröffnen kann und konnte.

6 Antonovsky, A. (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen: Dgvt-Verlag.

7 Jendahl, A. (2016): Kontinuierliche Kooperation über das Jahr. Kitas und Grundschule arbeiten eng zusammen. In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik Jg. 2016/3. S. 20-21.

8 Knauf, T. (2018): Kooperation von Kindertageseinrichtung und Grundschule. In: Jugendhilfe. Jg. 56/4 (2018). S. 363-369.

9 Albach, N. (2016): Eltern am Übergang von der Kita in die Grundschule beteiligen. Erfahrungen zweier Einrichtungen mit dem familyY-Programm. In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik Jg. 2016. S. 36-37.

10 Griebel, W. et al. (2013): Partizipation im Übergangsmangement von Kitas und Schulen: Eltern als Ressource - In: Bildungsforschung 10 (2013) 1, S. 26-44.

4 Unbekannte Welten

ein Beitrag von Slampoet Björn Högsdal

Die Schulzeit, unendliche Weiten. Wir schreiben das Jahr 2022. Dies sind die Abenteuer jedes Kindes, das mit seiner Klasse bis zu 13 Jahre lang unterwegs ist, um neue Welten zu erforschen, neues Lernen und neue Institutionen. Viele Lichtjahre von Zuhause entfernt, dringt das Schulkind in Galaxien vor, die nie ein Kindergartenkind zuvor gesehen hat.

Stell dir vor ein Alien würde dich entführen und auf einen anderen Planeten bringen. Na, vielleicht setzen wir etwas weiter unten an. Stell dir vor, du müsstest vom einen auf den anderen Tag dein gewohntes Umfeld verlassen und in ein Land auf einem anderen Kontinent ziehen, wo du niemanden kennst, die Sprache nicht sprichst, die Kultur ist dir fremd

und dort sollst du einen neuen Job anfangen mit völlig neuen Anforderungen. Das ist beängstigend, auch für Erwachsene. Wenn der Grund dafür nicht Flucht ist, wie bei Millionen von Ukrainer:innen und Menschen anderer Länder derzeit, dann würdest du das vermutlich nicht so tun. Du würdest versuchen vorher diese fremde Welt ein paar Mal zu besuchen, die neue Sprache zu lernen und dich mit der neuen Kultur vertraut machen. Du würdest dich damit beschäftigen, wie es dort sein wird und was du dort zu tun hast. Welche Regeln und Gesetze dort gelten.



Und jetzt stell dir vor, wie das für ein Kind ist. Eben wart ihr noch die Großen. Erfahrene und gereifte Kindergartenkinder, ganz oben in der Hierarchie. Wenn dort neue Kinder eingewöhnt werden fühlt es sich für dich etwas an, wie dieses Herr der Ringe-Meme bei dem Elrond, der Elbenkönig sagt: „Ich war dabei Gandalf, ich war dabei vor 3000 Jahren!“. Und auf einmal seid ihr die Kleinsten in einer neuen Welt mit neuen Regeln. Für ein Kind ist das so, als würde man einen fremden Planeten besuchen oder durch einen Schrank nach Narnia gestoßen werden. So hat es sich zumindest für mich Anfang der Achtziger Jahre angefühlt. In einer vertrauten Welt wurde man auf ein Katapult gesetzt und übergangslos in das Unbekannte geschleudert. 1981 kam ich in die erste Klasse, ohne diese Grundschule vorher auch nur einmal besucht zu haben. Alles war fremd, alles war größer, vor allem die anderen Kinder. Statt Spielen und Basteln musste ich auf einmal mehrere Stunden des Tages stillsitzen, mich konzentrieren und nebenbei meinen Platz finden in dieser neuen Welt. Und dabei hatte ich es noch etwas leichter als andere. Ich hatte einen großen Bruder, der schon auf dieser Schule war und ich hatte schon ein wenig mitbekommen, wie das ist mit den Hausaufgaben und dem Lernen. Und trotzdem war da eine Mischung aus Vorfreude und Ängsten, aus „Endlich groß sein“, ein Schulkind und aus „Was zur Hölle ist hier eigentlich los?“ und „Ich will zurück in den Kindergarten!“

An meinen ersten Schultag bekamen wir alle ein besonderes Lineal überreicht, aus orangefarbenem Plexiglas mit eingestanzten geometrischen Formen. Eine große Ellipse, ein Quadrat, ein Rechteck und ein Kreis in jeweils zwei unterschiedlichen Größen. Durch den größeren der beiden Kreise konnte man seinen Zeigefinger schieben. Also ich konnte das.

Was ich nicht konnte, war den Finger wieder herausbekommen. Verunsichert und ein wenig beschämt habe ich das zwar eine Stunde lang versucht, aber es klappte einfach nicht. So lernte ich an meinen ersten Schultag nicht nur meine Lehrerin kennen, Frau Knecht, sondern auch den Haumeister unserer Schule, der zunächst mit Seife versuchte den Finger zu befreien, dann aber auch aufgeben musste und mein nagelneues Lineal zerschnitt. Danach kannten mich auch alle anderen Kinder in der neuen Klasse, die Geschichte mit dem Lineal war also quasi ein Eisbrecher.

In ursprünglicheren und alten Kulturen wurden und werden Übergänge gewürdigt, man wurde und wird darauf vorbereitet und neue Lebensphasen waren und werden begleitet von Ritualen. Wir haben das zwischendurch vergessen und es ist gut, dass wir das nicht mehr tun.

Ist das Leben ein Fluss? Oder verläuft es in Stufen, wie Hermann Hesse sagte? Ist es vielleicht ein Staffellauf und wir sind der Staffelstab, der für zumindest einen kurzen Moment in den Händen beider Staffelläufer:innen verbleibt, bevor der erste loslässt? Überreicht man uns sozusagen? Es ist zu wünschen. Wenn wir an der Hand genommen werden und geführt, bis wir uns sicher fühlen, dann werden wir auch irgendwann von selbst die Hand loslassen und frei laufen können.

Wenn wir schwimmen lernen, dann ist es eher unüblich von den eigenen Eltern in die tosende Nordsee geschubst zu werden. Wir werden herangeführt. Von der heimischen Badewanne über Planschbecken und Nichtschwimmerbecken lernen wir das Wasser kennen. Mit Schwimmlehrer:innen und Schwimmhilfen lernen wir die richtigen Bewegungen und irgendwann haben wir die Fähigkeiten und das Selbstbewusstsein um ohne all das mit kraftvollen Zügen durchs Becken zu gleiten.

*Es ist gut, dass die Zeiten sich ändern,
gut, dass wir heute Brücken bauen,
anstatt in eine tiefe Schlucht
oder große Lücken schauen.*

*Nur weil man noch nicht groß ist,
sind nicht die Sorgen klein.
Als Kind will man behütet,
ja, man will geborgen sein.*

*Verläuft das Leben in Stufen,
Ist das Leben ein Fluss?
Ist es ein Staffellauf,
an dem man teilnehmen muss?*

*Also was kann man tun,
damit der Übergang fließt?
Damit Schule ein Ort wird,
den man kennt und genießt?*

*Der Übergang lässt sich
erleichtern und planen,
wenn wir Hand in Hand,
die Stufen verzahnen.*

*Wenn wir an die Hand nehmen,
ohne dabei zu hetzen,
wenn Schule und KiTa,
zusammen Segel setzen.*

5 Inklusive Übergänge – Herausforderungen und Gelingensbedingungen

Vortrag Dr. Michael Lichtblau – Leibniz Universität Hannover

Anmerkung: Dieser Text gibt die Kernaussagen des Vortrags wieder und die Quellenhinweise im Text bieten die Möglichkeit, zu den angesprochenen Perspektiven weiterführende Informationen zu erhalten. Insofern kann bei Interesse durch ein Weiterlesen in diesen Quellen tiefer in die jeweilige Thematik eingestiegen werden.

Transition und Inklusion

Unter Transitionsperspektive ist der Auftrag im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention, kontinuierliche inklusive Bildungsverläufe zu gewährleisten. Leider werden nach wie vor gerade in den Übergängen zwischen den verschiedenen Bildungssystemen in Deutschland selektive und separate Praktiken wirksam, die dazu führen, dass dieser Aufgabe nicht angemessen nachgekommen werden kann. Somit werden in den Übergängen Kinder mit erhöhtem Unterstützungsbedarf selektiert und in separate Förderorte überstellt. Eine kontinuierliche gemeinsame Bildungsentwicklung in der vertrauten Kohorte wird dadurch verhindert (Lichtblau 2019)¹¹.

Zudem steigt die Zahl von Kindern mit einem diagnostizierten Förderbedarf sowohl im Bildungsbereich Kita, wie auch in der (Grund-)Schule seit der Einführung von Inklusion (Lichtblau 2018¹²; Werning & Lichtblau 2020¹³). Dies liegt sehr wahrscheinlich an fehlenden Ressourcen zur Förderung heterogener Lerngruppen, die durch eine vermehrte Diagnostik von Förderbedarfen ausgeglichen werden soll. Die Systeme organisieren sich auf die Weise zusätzliche Hilfen, die in erfolgreich arbeitenden inklusiven Bildungssystemen im Ausland¹⁴ per se vorhanden sind (Prenzel 2010¹⁵). Diese zeichnen sich durch eine grundsätzlich multiprofessionelle Teamzusammensetzung aus, die zu jeder Zeit jedes Kind des Einzugsgebietes aufnehmen und angemessen fördern kann. Eine Diagnostik mit dem Ziel, das System mit zusätzlichen Ressourcen zu versorgen, um ein Kind X mit einem Förderbedarf im Bereich Y aufnehmen zu können, ist dadurch redundant. Zudem entsteht durch die dauerhafte Arbeit in einem multiprofessionellen Team eine natürliche Professionalität im Umgang mit heterogenen Lerngruppen. In Deutschland wird dies durch die administra-

-
- 11 Lichtblau, M. (2019). Zur Entwicklung eines inklusiven Bildungssystems im Elementarbereich. In M. Hartmann, M. Hummel, M. Lichtblau, J. M. Löser & S. Thoms (Hrsg.), *Facetten inklusiver Bildung. Nationale und internationale Perspektiven auf die Entwicklung inklusiver Bildungssysteme* (Klinkhardt Forschung, S. 57-67). Bad Heilbrunn: Klinkhardt, Julius.
- 12 Lichtblau, M. (2018). Integrative Kindertageseinrichtung - inklusive Kindertageseinrichtung - eine Bestandsaufnahme im Jahr 2017. In M. Reißmann (Hrsg.), *Didaktik der Kindheitspädagogik* (Kita-Pädagogik, Bd. 3, 2., vollständig überarbeitete Auflage, S. 66-90). Köln: Carl Link Verlag.
- 13 Werning, R. & Lichtblau, M. (2020). Schulische Inklusion in den Bundesländern. Bildungspolitische Entscheidungen und Quoten im Vergleich. *Pädagogik* (4), 43-47. Serie »Bildungsrepublik Deutschland – föderaler Wildwuchs oder wünschenswerte Vielfalt?«, Folge 4.
- 14 Zum Beispiel Italien oder Skandinavien.
- 15 Prenzel, A. (2010). *Inklusion der Frühpädagogik: bildungstheoretische, empirische und pädagogische Grundlagen; Expertise für das Projekt Weiterbildungsinitiative Frühpädagogischer Fachkräfte (WiFF) ; [Inklusion]* (WiFF-Expertisen). München: DJI.

tive Gestaltung erschwert bzw. verhindert und Fluktuation in den Teams ist sehr präsent (Albers & Lichtblau 2014¹⁶, 2020¹⁷). Speziell im Kitabereich gilt dies auch allgemein für die Teamzusammensetzung infolge häufiger Zu- und Abgänge im Team unabhängig von der Perspektive des Kommens und Gehens von heilpädagogischen Fachkräften. Insofern muss aus wissenschaftlicher Sicht aktuell festgestellt werden, dass das Bildungssystem maßgeblich auch aufgrund (schul-)gesetzlicher Rahmungen integrativ und nicht inklusiv arbeitet bzw. arbeiten kann (Albers & Lichtblau 2014¹⁸). Bildungspolitisch muss es daher das Ziel sein, alle Bildungseinrichtungen in Deutschland so auszustatten, dass langfristig zusammenarbeitende multiprofessionelle Teams in gut ausgestatteten Kitas und Schulen alle Kinder ihres Einzugsgebietes ohne vorherige Diagnostik und Förderung aufnehmen und in ihrer Entwicklung bestmöglich unterstützen können.

Perspektiven der Forschung

In der wissenschaftlichen Forschung bilden sich zwei unterschiedliche Bewertungsperspektiven der Gestaltung des Übergangs Kita-Schule ab. Dabei wird einerseits u.a. auf Basis der Ergebnisse der BIKS-Studie¹⁹ (Faust, Wehner & Kratzmann 2011²⁰) die Anschlussfähigkeit von Kita und Schule als angemessene Differenz angesehen, die „gesunde“ Kinder im Sinne einer natürlichen Entwicklungsaufgabe ohne größere Schwierigkeiten meistern. Lediglich bereits vorbelastete sogenannte „vulnerable“ Kinder zeigen Anpassungsschwierigkeiten, infolge schon länger vorhandener Entwicklungsbeeinträchtigungen (Faust, Kratzmann & Wehner 2012²¹). Die hier angelegten Kriterien zur Bestimmung eines erfolgreichen vs. eines nicht erfolgreichen Übergangs sind jedoch sehr hoch angelegt und somit wird aus Sicht des Vortragenden die Gruppe von Kindern und letztlich auch Eltern, die im Übergang deutliche Anpassungsprobleme zeigen, unterschätzt (Lichtblau & Albers 2020²²). Allein der Anstieg von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf nach Einschulung ist unter inklusiver Perspektive bereits der Beweis für eine nicht adäquate Gestaltung des Systems „Schule“, das nicht ohne zusätzliche Ressourcen diesen Kindern gerecht werden kann. Insofern erleben viele Kinder die aktuelle Übergangsgestaltung als Bruch ihrer individuellen Bildungsbiografie, in dem sich die Bedingungen der Bildungssettings in Kita und Schule einfach zu deutlich unterscheiden. Während die Kita überwiegend gute Möglichkeiten bietet, im Kreise der Peers und in ausgedehnten Freispielphasen eigenen Bedürfnissen und Interessen zu folgen, ist das System „Schule“ durch curriculare Strukturen geprägt und die Lernumwelten wesentlich weniger adaptiv gestaltet (Lichtblau 2013²³). Interessen von Kindern kann in diesem System nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt werden und

16 Albers, T. & Lichtblau, M. (2014). *Inklusion und Übergang von der Kita in die Grundschule: Kompetenzen pädagogischer Fachkräfte. Eine Expertise der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF)* (WiFF-Expertisen, Bd. 41). München: Dt. Jugendinstitut.

17 Albers, T. & Lichtblau, M. (2020). Transitionsprozesse im Kontext von Inklusion. Theoretische und empirische Zugänge zur Gestaltung des Übergangs vom Elementar- in den Primarbereich. In S. Pohlmann-Rother, S. D. Lange & U. Franz (Hrsg.), *Kooperation von KiTa und Grundschule Band 2. Digitalisierung, Inklusion und Mehrsprachigkeit - Aktuelle Herausforderungen beim Übergang bewältigen* (2. Auflage, S. 198-225). Kronach, Oberfr.: Carl Link.

18 Ebd.

19 BiKS (Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Selektionsentscheidungen im Vorschul- und Schulalter). Weitere Information siehe auch BiKS (uni-bamberg.de).

20 Faust, G., Wehner, F. & Kratzmann, J. (2011). Zum Stand der Kooperation von Kindergarten und Grundschule. Maßnahmen und Einstellungen der Beteiligten. *Journal of Educational Research Online*, 3 (2), 38-61.

21 Faust, G., Kratzmann, J. & Wehner, F. (2012). Schuleintritt als Risiko für Schulanfänger? 11Dieser Beitrag wurde unter der geschäftsführenden Herausgeberschaft von Jens Möller angenommen. *Zeitschrift für pädagogische Psychologie*, 26 (3), 197-212.

22 Lichtblau, M. & Albers, T. (2020). Inklusion und der Übergang von der Kita in die Schule - Analyse aktueller Bedingungen und zukünftiger Entwicklungsaufgaben. In A. König & U. Heimlich (Hrsg.), *Inklusion in Kindertageseinrichtungen. Eine Frühpädagogik der Vielfalt* (Inklusion in Schule und Gesellschaft, 1. Auflage, S. 144-163).

23 Lichtblau, M. (2013). Inklusive Förderung auf Basis kindlicher Interessen - Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung zur Interessenentwicklung soziokulturell benachteiligter Kinder. *Zeitschrift für Grundschulforschung*, 6 (1), 72-78.

die Vermittlung von schulischen Grundfertigkeiten steht im Vordergrund. An dieser Stelle muss allerdings betont werden, dass diese Situation für das Gros der Kitas und Schulen zutrifft, jedoch in beiden Lagern positive und negative Gegenbeispiele für diese These zu finden sind. Überhaupt weisen die Ergebnisse der insgesamt natürlich sehr interessanten und relevanten BIKS-Studie nach, dass einzig und allein die Einstellung der pädagogischen Fachkräfte in Kita und Schule zum Thema der Übergangsgestaltung über den Umfang und die Qualität von Kooperationsmaßnahmen entscheidet (Mudiappa & Artelt 2014²⁴; Musow, McCombie & Sauerhering 2014²⁵). Logisch und leicht nachvollziehbar findet also in solchen Systemen gute Übergangsarbeit statt, in denen alle Beteiligten dies für eine wichtige Aufgabe halten und motiviert an der Übergangsgestaltung mitwirken.

Wird die Frage nach sehr wirksamen Kooperationsformen im Übergang gestellt, dann sticht unter den Antworten eine Handlungspraxis heraus. Diese betrifft die erfolgreiche Kooperation im Dreieck „Kita-Schule-Familie“. Ergebnisse längsschnittlicher Untersuchungen zeigen anhand von Einzelfallvergleichen sehr anschaulich, wie positiv sich eine gelingende Kooperation zwischen diesen Systemen auf die Übergangsbewältigung und den Start in die Schule auswirkt (Lichtblau 2014²⁶ und 2015²⁷). Ebenso zeigen diese Verlaufsanalysen aber auch, wie negativ eine konfliktvolle Beziehung zwischen den Systemen und speziell Konflikte zwischen Bildungseinrichtung und Familie die Entwicklung des Kindes im Übergang beeinflussen bzw. beeinträchtigen. Deutlich wird anhand der Fallauswertungen in diesem Kontext auch, dass in erster Linie ein sozusagen latenter Austausch an Informationen zum Kind und seiner Familie zwischen den Systemen „Kita“ und „Schule“ dominiert und weniger die Weitergabe von Entwicklungsdokumentationen den Transfer der Kita-Perspektive an Schule beeinflussen. Dieser informelle Transfer findet maßgeblich über Gespräche zwischen den Fachkräften beider Systeme statt, in denen die Probleme des Kindes und die Schwierigkeiten in der Kooperation mit der Familie im Zentrum stehen (Lichtblau 2015²⁸). Insofern sind Lehrkräfte in der Schule dann bereits so vorgeprägt in der Einstellung zum Fall, dass die Spirale der wechselseitigen Schuldzuweisungen im Hinblick auf die Verantwortung für die nicht gelingende Entwicklungsunterstützung des Kindes sich nahtlos in Schule fortsetzt.

Vertikale und horizontale Transitionen

Ist der Übergang von der Kita zur Schule eine vertikale Transition über einen längeren Zeitraum, stehen horizontale Transitionen für Übergänge im Tagesverlauf (Broström 2007²⁹; Dockett et al. 2011³⁰). Kinder wechseln im Alltag mehrfach zwischen unterschiedlichen sozialen Systemen und bewältigen so alltäglich eine ganze Reihe von Übergängen. Dies sind

24 Mudiappa, M. & Artelt, C. (2014). *BIKS – Ergebnisse aus den Längsschnittstudien. Praxisrelevante Befunde aus dem Primar- und Sekundarbereich* (Bd. 15). Bamberg: Schriften aus der Fakultät Humanwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

25 Musow, S., McCombie, G. & Sauerhering, M. (2014). *Den Übergang von der Kita in die Grundschule gestalten. Eine Analyse zur Wirksamkeit von Massnahmen der Schulvorbereitung und Kooperation unter Anwendung von Strukturgleichungsmodellen auf Daten der BIKS-Studie*. St. Gallen: [Verlag nicht ermittelbar].

26 Lichtblau, M. (2014). Familiäre Unterstützung der kindlichen Interessenentwicklung in der Transition vom Kindergarten zur Schule. *Frühe Bildung*, 3 (2), 93-103.

27 Lichtblau, M. (2015). „Zuhause liegt der Kern des ganzen Problems!“ - Nicht gelingende Kooperation zwischen Familie und Bildungseinrichtung und deren negativer Einfluss auf die kindliche Entwicklung (3). Verfügbar unter <<http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/302/266>>.

28 Ebd.

29 Broström, S. (2007). Transitions in children's thinking. In A.-W. Dunlop & H. Fabian (Hrsg.), *Informing transition in the early years. Research, policy and practice* (S. 61-73). Berkshire.

30 Dockett, S., Perry, B., Kearney, E., Hampshire, A., Mason, J. & Schmied, V. (2011). *Facilitating children's transition to school from families with complex support needs*. Albury: Research Institute for Professional Practice, Learning and Education.

zum Beispiel der morgendliche Übergang von der Familie in die Krippe, Kita oder Grundschule, danach dann ggf. der Wechsel in ein externes Unterstützungssystem (zum Beispiel therapeutisches Setting) oder zum Beispiel der Besuch eines Sportvereins. Auch werden Kinder von berufstätigen Eltern vielleicht von den Großeltern am Nachmittag abgeholt und wechseln erst später am Tag wieder in ihre familiäre Umgebung (Lichtblau 2021³¹).

Betrachtet man nun gelingende langfristige vertikale Verläufe im Übergang Kita-Schule, dann kann festgestellt werden, dass diese auf der gelingenden Bewältigung vertikaler Transitionen über einen längeren Zeitraum beruhen. Um diese täglichen Übergänge möglichst reibungslos zu gestalten ist es günstig, wenn die Anschlussfähigkeit der Systeme zwischen denen das Kind wechselt, möglichst hoch ausgeprägt ist. Dazu muss ein intensiver Austausch zwischen den Bezugspersonen in den unterschiedlichen Unterstützungssystemen stattfinden, der dazu führt, dass eine gemeinsame Perspektive auf das Kind und seine Familie entwickelt wird, die möglichst widerspruchsfrei ist. Dies gelingt durch einen wertschätzenden und ressourcenorientierten Austausch in vertikalen Kontaktsituationen bzw. gezielt terminierten (Eltern-Kind-)Gesprächen. Insofern ist eine Hauptaufgabe von Kita und Schule, ihre Austauschprozesse im Dreieck „Kita-Familie-Schule“ und speziell unter inklusiver Perspektive auch unter Einbezug weiterer externer Unterstützungssysteme zu reflektieren und bestmöglich anschlussfähig zu gestalten (Lichtblau 2021³²).



Dies kann in den Systemen „Kita“ und „Schule“ getrennt geschehen, aber besonders wirksam ist die Reflexion in gemeinsamen (Fortbildungs-)Veranstaltungen, in denen diese gemeinsam erfolgt und unmittelbar zum Thema in einen kritisch-konstruktiven Dialog eingetreten werden kann (Lichtblau, Hartmann & Schenk 2020³³). Um sowohl vertikale als auch horizontale Übergänge erfolgreich zu gestalten, ist somit die Bereitschaft zur aktiven Kooperation zum Wohle der kindlichen Übergangsentwicklung gefragt (Lichtblau & Hart-

31 Lichtblau, M. (2021). Von der Kita in die Grundschule. Gestaltung von Beratungsprozessen im Übergang. *Schule inklusiv* (12), 28-31.

32 Ebd.

33 Lichtblau, M., Hartmann, M. & Schenk, A. (2020). Kooperative Beobachtung und Förderung kindlicher Interessen im Kontext des Early Excellence-Ansatzes im Übergang Kita-Schule. *Frühe Bildung*, 9 (3), 118-125.

mann 2017³⁴). Dazu müssen natürlich auch die Ressourcen bereitgestellt werden, um dieser Aufgabe professionell gerecht werden zu können. Aktuell wird leider zu wenig Zeit von Seiten der Elementar- und Primaradministration eingeräumt, um intensivere Kooperationsformen umzusetzen. Vielfach basiert eine erfolgreiche Transitionsgestaltung daher aktuell auf dem individuellen Engagement von Kooperationsfachkräften in Kita und Schule, die zusätzliche Arbeit investieren, um ihren eigenen Ansprüchen folgen zu können. Das Projekt „Brückenjahr“³⁵ in Niedersachsen hat in der Förderphase gezeigt, was eine Ausweitung der zur Verfügung stehenden Mittel bewirken kann und leider auch was passiert, wenn diese wieder zurückgefahren werden. Es ist daher sehr positiv zu bewerten, dass sich die Stadt Kiel und die dort zuständigen Leitungspersonen aus Politik und Administration dafür ausgesprochen haben, der Übergangsgestaltung erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken und diesen Willen auch durch eine Bereitstellung zusätzlicher Ressourcen zu unterstreichen. Der bereits beschrittene Weg in der Stadt Kiel bietet, wie die Workshops gezeigt haben, einen hervorragenden Ausgangspunkt zur Weiterentwicklung, denn in jedem Fall stimmt die Einstellung im Feld und es besteht ein deutliches Interesse den Übergang Kita-Schule nach Ende der Corona-Einschränkungen bewusst zu gestalten und mit Leben zu füllen. Für diese Aufgabe wünscht der Referent allen Beteiligten viel Erfolg und vor allem viel Spaß und gute Erlebnisse! Denn eine immer wiederkehrende Erfahrung soll hier zum Schluss Lust auf mehr Kooperation machen: Eine intensive und konstruktive Kooperation im Dreieck „Kita-Schule-Familie“, die auf Wertschätzung beruht, führt neben einer besseren Unterstützung aller Kinder und ihrer Familien im Übergang auch zu einer erhöhten (Arbeits-)Zufriedenheit infolge vieler positiver Erlebnisse im pädagogischen Alltag!

34 Lichtblau, M. & Hartmann, M. (2017). Implementation eines inklusiven und interessenbasierten Übergangskonzeptes Kita-Schule im Kontext des Early-Excellence-Ansatzes. In A. Schmitt, E. Sterdt & L. Fischer (Hrsg.), *Empirisches Arbeiten in der Frühpädagogik im Kontext eines evidenzbasierten Ansatzes. Ein Tagungsbericht* (S. 33-46). Kronach: Carl Link.

35 Mit dem Projekt »Das letzte Kindergartenjahr als Brückenjahr zur Grundschule« (2007-2013) stärkte das Niedersächsische Kultusministerium die Zusammenarbeit zwischen Tageseinrichtungen für Kinder und Grundschulen bei der Gestaltung von Lern- und Bildungsprozessen im letzten Jahr vor der Einschulung. Für weitere Informationen siehe auch die Zusammenfassung des Projektes auf der Homepage des niedersächsischen Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung ([Nifbe](#)).

6 Workshopergebnisse

Gemeinsam Segel setzen – von der Kita in die Grundschule

In fünf Workshops setzten sich jeweils max. 14 Teilnehmende mit den verschiedenen Handlungsfeldern der Übergangsgestaltung vertiefend auseinander. Ziel der Workshops war es, eine Standortbestimmung in den vom Kieler Arbeitsbündnis Übergang Kita-Grundschule³⁶ erarbeiteten Handlungsfeldern vorzunehmen sowie Erfolgsfaktoren, abzuleitende Maßnahmen und Standards herauszuarbeiten. Nach einem kurzen Impuls der Referent*innen wurden Wissen, Ideen sowie Gedanken der Teilnehmenden gesammelt, der Ist-Stand betrachtet und Perspektiven ausgetauscht.

Alle Workshops waren von den Eindrücken und Erfahrungen der Coronapandemie geprägt, da diese vor allem die Zusammenarbeit der beiden Bildungsinstitutionen erschwert und zum Teil kreative Lösungen erfordert hat.

Workshop 1: Kooperation und Kommunikation Kita und Grundschule

In dem Workshop zum Handlungsfeld *Kooperation und Kommunikation Kita und Grundschule* setzten sich die Teilnehmenden mit Dr. Michael Lichtblau (Universität Hannover) vor allem mit den notwendigen Rahmenbedingungen für eine gute Zusammenarbeit im Übergang auseinander. Es wurde von den Teilnehmenden herausgestellt, dass die Coronapandemie die Situation zusätzlich verschärft habe, zum Beispiel wenig Kennlernbesuche der Vorschulkinder in den Schulen stattfanden. Es wurde der Wunsch formuliert, den **Wechsel in die Grundschule stärker in den Blick zu nehmen** und wieder enger miteinander zu kooperieren.

Allerdings wurden von den Teilnehmenden die momentanen Arbeitsbedingungen, zum Beispiel Fachkräftemangel und zu viele geforderte Aufgaben, so herausfordernd beschrieben,



³⁶ Im Kieler Arbeitsbündnis Übergang Kita-Grundschule sind folgende Kieler Institutionen vertreten: Amt für Gesundheit, Amt für Kinder- und Jugendeinrichtungen, Amt für Soziale Dienste (Sachbereich Eingliederungshilfe für Kinder und Jugendliche), Arbeiterwohlfahrt Kiel, Bildungsmanagement, Caritasverband für das Erzbistum Hamburg e.V. Landesstelle Schleswig-Holstein, Christlicher Verein junger Menschen Kiel e.V., Dachverband der Eltern-Kind-Gruppen e.V., DRK - Kinder- und Jugendhilfe Nord gGmbH, Forum Sozial e.V., Gerhard-Hauptmann-Schule, Grundschule Schilksee, Grundschule Suchsdorf, Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein, Jugendamt, Kindertagesstättenwerk Kirchenkreis Altholstein, Kreiselterntervertretung der Kieler Grund- und Förderschulen, Kreiselterntervertretung der Kieler Kindertageseinrichtungen, Pädiko e.V., Schulamt der Landeshauptstadt Kiel.

dass eine gute Zusammenarbeit der Institutionen nur mit Überstunden bewerkstelligt werden könne. Daher wird die **Bedeutung von ausreichenden personellen und zeitlichen Ressourcen**, zum Beispiel durch Sonderpositionen oder Ausgleich für Fachkräfte, die aktuell viele Aufgaben übernehmen, im Workshop herausgestellt.

Als verbindliche Standards für die Stadt Kiel wurden **Exkursionen an Grundschulen** genannt, damit die Kinder einen kleinen Einblick und Vorstellung bekommen, von dem, was sie erwartet. Zudem wurde von den Teilnehmenden betont, dass **Kinder gefragt werden sollten**, was sie beschäftigt und was sie sich wünschen. Auch die **Einbindung der Eltern** wurde als wichtig erachtet und sich zum Beispiel für Elterninfoabende und **im Kontext der Mehrsprachigkeit der Einsatz von Übersetzer*innen** für gemeinsame Gespräche ausgesprochen.

Workshop 2: Netzwerke kennenlernen und gestalten

Gemeinsam mit Franziska Berger (Landeshauptstadt Kiel) betrachteten die Workshopteilnehmenden die Barrieren und Gelingensbedingungen guter Netzwerkarbeit im Übergang Kita-Grundschule. Als die **wesentliche Barriere** wurde der Punkt der **fehlenden Ressourcen** genannt. Es wurde zudem angeregt, **bereits in der Ausbildung der Erzieher*innen und Lehrkräfte die Aspekte erfolgreicher Übergänge** aufzunehmen und Brücken zu schlagen, damit die Fachkräfte gut aufeinander abgestimmt sind. Wichtig sei zudem die **Einbindung ALLER relevanten Akteur*innen** und eine **Kommunikation auf Augenhöhe**. Ein weiterer genannter Erfolgsfaktor war der **Aufbau von Strukturen mit einem Regelwerk für die gemeinsame Zusammenarbeit** sowie die **Benennung verantwortlicher Personen**. Es wurde festgehalten, dass **Netzwerkarbeit ein Prozess** ist, in dem **gemeinsame Ziele und Maßnahmen** erarbeitet, evaluiert und gegebenenfalls nachgesteuert werden müssen. Als wesentliches Ziel wurde eine **ergebnis-, ziel- und kindorientierte Zusammenarbeit** aller Beteiligten genannt. Sicherergestellt sein sollte

aus Sicht der Teilnehmenden, dass **Kinder und**

Eltern in die Gestaltung und Entwicklung der Netzwerkarbeit **eingebunden sind**.

Es benötigt zudem als Standard in Kiel für alle **nachvollziehbare Strukturen**.

Grundsätzlich haben die Workshopteilnehmenden den Wunsch nach Leitlinien sowie den Wunsch, Synergieeffekte zu nutzen.



Workshop 3: Kompetenzentwicklung für selbstwirksame Übergänge

Elisabeth Dannenmann (Landesverband der AWO SH gGmbH) stellte in dem Workshop zur *Kompetenzentwicklung für selbstwirksame Übergänge* das Beispiel der „Kompetenzgeschichten“ aus Neumünster vor. Diese Form der Dokumentation zielt vor allem darauf, ressourcenorientiert die **Kinder aktiv an der Übergangsgestaltung und an der Weitergabe von Informationen** an die Grundschulen zu beteiligen. Die Teilnehmenden diskutierten über vorherrschende **Stolpersteine** in der Zusammenarbeit. Hier wurde zum einen die **Kommunikationsgestaltung** genannt, die zum Teil von gegenseitigen Beschuldigungen geprägt sei. Zudem gestalte sich das **Zeitmanagement für gemeinsame Gespräche** von Fach- und Lehrkräften teilweise als herausfordernd, da die Arbeitszeiten so unterschiedlichen seien (vormittags vs. nachmittags). Als **Erfolgsfaktoren** wurden auch in diesem Workshop **ausreichende Ressourcen und verbesserte Rahmenbedingungen** genannt. Positiven Einfluss auf die Kooperation haben laut der Teilnehmenden zudem **regelmäßige Kooperationstreffen** für einen verlässlichen interdisziplinären Austausch, **gemeinsame Fortbildungen** von Fach- und Lehrkräften sowie **gegenseitige Hospitationen**. Die Priorität bei der Entwicklung von Standards haben der **direkte Austausch untereinander**, die **Einbindung der Eltern** sowie die **Förderung von Resilienz und Selbstwirksamkeit der Kinder**.



Workshop 4: Kontinuität ermöglichen

Gemeinsam mit Prof. Dr. Kathrin Aghamiri (Fachhochschule Münster) setzten sich die Teilnehmenden mit der Frage auseinander, was die Grundschule von der Arbeit der Kitas mitnehmen könnte. Die Teilnehmenden sprachen sich für die **Weiterführung der partizipativen Arbeit der Kita in den Grundschulen** aus. Ebenfalls könnte die **Portfolioarbeit in der Schule fortgesetzt** werden. Es wurde die **Bedeutung von Ritualen** für Kinder thematisiert und die Idee geäußert, dass die Kinder ihre Rituale aus der Kindertageseinrichtung vorstellen und gemeinsam ein (neues) Ritual in der Schule entwickeln. Es wurde des Weiteren der Vorschlag gemacht, die **Schulkinder der 1. und 2. Klasse in die Kitas** einzuladen, um dort vorzulesen und die Fragen der Vorschulkinder zu beantworten. Für eine gute Zusammenarbeit ist nach Ansicht der Teilnehmenden zudem der **Besuch der Lehrkräfte in den Kindertageseinrichtungen, gemeinsame Weiterbildungen** sowie **gemeinsame Informationsveranstaltungen beider Bildungsinstitutionen** sinnvoll. Als weitere Idee wurde das **Angebot von Gesprächskreisen für Eltern am Übergang** genannt. Als Gelingensbedingung für eine gute Übergangsgestaltung wurde in dem Workshop die



Einbindung der Schulkindbetreuung bei den Kooperationsgesprächen betont. Auch wurde es als sinnvoll gesehen, dass die **Schulkindbetreuung im Unterricht hospitiert**. Ähnlich wie in den anderen

Workshops wurde auch hier über notwendige Ressourcen diskutiert und **Koordinationsstunden für die Kindertageseinrichtungen gefordert**. Die **Einbindung der Eltern sowie weiterer Kooperationspartner*innen, wie der Eingliederungshilfe**, wurde als bedeutend herausgestellt. In Bezug auf die Eingliederungshilfe wurde sich für Angebote an der Schule selbst und Poolösungen mit Perspektive auf das gesamte System ausgesprochen.

Workshop 5: Elternbeteiligung

Die Teilnehmenden des Workshops betrachteten mit Sabine Redecker (Fachhochschule Kiel) zu Beginn auf welche positiven Aktivitäten in der Übergangsgestaltung in Kiel zurückgegriffen werden kann. Hier wurde die gute Kommunikation mit den Eltern in Bezug auf die individuelle spielerische Vorschularbeit der Kitas sowie die gute Einbeziehung der Eltern bei den Sprachüberprüfungen und in der Sprachförderung genannt. Ebenfalls positiv erwähnt wurden die Organisation der Schuleingangsuntersuchungen, die Kooperation mit den Beratungsstellen sowie in einigen Stadtteilen die guten Netzwerktreffen. Als Wünsche formulierten die Workshopteilnehmenden mehr Flexibilität bei der Einschulung, zum Beispiel halbjährliche Einschulungen anzubieten, **Betreuungssicherheit und bessere Standards in der Schulkindbetreuung, stärkere Vernetzung und Austausch sowie Transparenz**. Konkret wurde mehr Transparenz darüber gefordert, was Kinder brauchen bzw. „können müssen“ für den Übergang in die Grundschule. Eine **größere Beteiligung von Kindern und Eltern** war ein weiterer formulierter Wunsch. Zum Beispiel wurde ein Elterncafé als eine Möglichkeit der Begegnung angeführt. Als notwendige Standards beschrieben die Workshopteilnehmenden **regelmäßige Entwicklungsgespräche** mindestens zwei im Jahr sowie **verpflichtende Übergangsgespräche**. Darüber hinaus wurde eine **Anpassung der Verfügungszeiten in der Kita** und damit mehr Ressourcen als notwendige Verbindlichkeit genannt. In Bezug auf die Elternarbeit forderten die Teilnehmenden **mehr Qualifizierungen für die Lehrkräfte**.



7 Fazit und Ausblick

Die Ergebnisse der diesjährigen Bildungskonferenz verdeutlichen, dass bereits viele Anknüpfungspunkte für eine erfolgreiche Übergangsgestaltung in der Bildungsregion Kiel existieren. Hier ist unter anderem die Vielzahl an **guten Beispielen kindgerechter Vorschularbeit** in den Kindertageseinrichtungen zu nennen. Die zukünftigen Schulkinder haben darüber hinaus **verschiedene Angebote**, wie zum Beispiel **Tummeltage, um ihre zukünftige Grundschule kennenzulernen**. In einigen Stadtteilen **funktioniert die Netzwerkarbeit** der Kooperationspartner*innen gut miteinander. Zudem herrscht ein **Bewusstsein** bei den Fach- und Lehrkräften über die große Bedeutung dieses Wechsels von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule sowohl für die Kinder selbst, als auch für deren Eltern.

Die **Beeinträchtigung der Zusammenarbeit** durch die Erfahrungen und Auflagen der **Coronapandemie** wurde in allen Workshops thematisiert sowie gleichzeitig der Wunsch formuliert, die gemeinsame Arbeit wieder zu stärken und weiter zu intensivieren. Hierfür braucht es vor allem einen guten Austausch aller Beteiligten und eine **wertschätzende und transparente Kommunikationskultur** miteinander. Die Bereitstellung ausreichender zeitlicher Ressourcen ist dabei eine Voraussetzung.

Die Ergebnisse und Diskussionen der Impulsvorträge und der fünf Workshops verdeutlichen gleichermaßen für alle Handlungsfelder des Wechsels von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule die **zentrale Bedeutung der Beteiligung von Kindern und Eltern**. Die Perspektiven der Kinder und Eltern bei der zukünftigen Übergangsgestaltung müssen in den Blick genommen werden, denn sie sind die Hauptakteur*innen in diesem Übergang und damit auch Expert*innen, was den Wechsel von der Kita in die Grundschule betrifft. Mit dem Wissen darum, **was die Eltern und Kinder brauchen**, können Angebote und Kooperationen gut und zielführend weiterentwickelt werden.

Genauso bedeutsam ist die **Notwendigkeit ausreichender Ressourcen für alle beteiligten Fach- und Lehrkräfte**. Um diese intensive Kooperation für alle Beteiligten gut zu gestalten, braucht es genügend qualifiziertes Personal mit entsprechender zeitlicher Ausstattung. Der bereits lange vorherrschende Fach- und Lehrkräftemangel verschärft die Situation zusätzlich. Hier sind weitreichende Schritte und innovative Ideen erforderlich, um diesem entgegenzuwirken. Die Fortsetzung der PiA-Ausbildung von Erzieher*innen in Kiel ist dabei ein gutes Beispiel.

Der Kieler Schulrat Jan Stargardt sprach sich im gemeinsamen Interview mit Bürgermeisterin Renate Treutel für eine Nachbesserung entsprechender Ausgleichsstunden für die Zusammenarbeit und Gestaltung des Wechsels in die Grundschule aus. Im Nachgang der





Bildungskonferenz wurde von Seiten des Schulamtes **zum 1. August 2022 jeweils eine Ausgleichstunde für jede Kieler Grundschule** bewilligt, um den Übergang von der Kita in die Grundschule zu gestalten. Dies ist ein Zeichen der Wertschätzung für die engagierte Arbeit der Lehrkräfte und unterstreicht die Bedeutung, die die verantwortlichen Entscheider*innen diesem Thema beimessen.

Aus den Konferenzergebnissen lassen sich konkrete Handlungsstränge ableiten, die für den weiteren Arbeitsprozess als Basis genutzt werden. Die **Einbindung der Ausbildungsstätten** von Fach- und Lehrkräften wird zukünftig für eine Intensivierung der gemeinsamen Arbeit genutzt und damit bereits frühzeitig die Grundlage für ein gemeinsames Verständnis von gelingender Kooperation gelegt. Dies sollte nach der Ausbildung in **regelmäßige gemeinsame Fortbildungen** münden. Neben den Kindertageseinrichtungen und Grundschulen gilt es die **Schulkindbetreuung als Kooperationspartner** gezielt mit einzubinden und als Ressource zu nutzen. Mit Blick auf den Rechtsanspruch einer Betreuung für Schulkinder ab 2026 gewinnt dieser Punkt umso mehr Gewicht. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Stärkung der **Eingliederungshilfe als wichtiger Kooperationspartner**. Dies ist vor allem in Hinblick auf die Verlässlichkeit von Fördermaßnahmen für Kinder mit Unterstützungsbedarf von besonderer Bedeutung.

Die sechste Bildungskonferenz hat einen wichtigen Beitrag für die gemeinsame Basis zur Erarbeitung der Kieler Standards und Leitlinien für den Übergang Kita-Grundschule geleistet. Dieser Arbeitsprozess wird über das Arbeitsbündnis gestaltet. Dabei gilt es auf Anregung der Bürgermeisterin Renate Treutel zum Abschluss der Konferenz einzelne erarbeitete Punkte zur Verbesserung dieses Wechsels zu isolieren, die bereits vor der Verabschiedung der verbindlichen Standards umgesetzt werden. Dabei werden die Ergebnisse der Konferenz und der durchgeführten Elternbefragungen gemeinsam als Ausgangslage genutzt.

